

Bestands- und Beschaffungsevaluierung

1 Einleitung

Der Siegeszug der digitalen Medien in den letzten zwei Jahrzehnten und die damit verbundenen Möglichkeiten der Nutzungsmessung haben das Handlungsfeld der bibliothekarischen Bestandsevaluierung entscheidend erweitert. Da Nutzungsmessungen ein zentraler Aspekt der Bestandsevaluierung sind und die Bedeutung von E-Medien für Bibliotheken immer noch steigt, stellen elektronische Nutzungsstatistiken einen Schwerpunkt des vorliegenden Beitrags dar. Selbst für eine E-only-Bibliothek wäre das Aufsatzthema damit jedoch nicht erschöpfend behandelt, geht es bei der Bestandsevaluierung doch in einem allgemeineren Sinne darum, wie man zu Aussagen über die Angemessenheit des Bibliotheksbestandes in Bezug auf die Zielsetzungen einer Bibliothek gelangen kann. Da es sich auch bei modernen Bibliotheken noch auf absehbare Zukunft um hybride Bibliotheken mit gedruckten und elektronischen Medien handeln wird, ist das Thema Bestandsevaluierung entsprechend „hybrid“ zu behandeln, womit auf den Printbestand bezogene Fragestellungen auch weiterhin zu betrachten sind. Im Hinblick auf das *just-in-time*-Paradigma einer modernen Informationsversorgung gewinnt darüber hinaus die Beschaffungsevaluierung im engeren Sinne an Bedeutung, worauf zum Schluss kurz eingegangen werden soll.

2 Was heißt und zu welchem Zweck betreibt man Bestandsevaluierung?

Bestandsevaluierung behandelt die Frage, ob der Bibliotheksbestand in seiner inhaltlichen Struktur und Konsistenz und in seiner Benutzung den Zielen der jeweiligen Bibliothek angemessen ist. Verwendet werden qualitative und quantitative Evaluationsverfahren, die nicht nur eine Erfolgskontrolle für die Bestandsentwicklung und den damit verbundenen Ressourceneinsatz darstellen, sondern zugleich ein Akt der Selbstvergewisserung einer Bibliothek über einen zentralen Bereich ihrer Tätigkeit sind. „Bestand“ ist hierbei zu verstehen als die Gesamtheit aller Medien, die eine Bibliothek ihren Nutzern anbietet, sei es, dass sie diese „physisch“ besitzt, sei es, dass sie entsprechende Nutzungsrechte erworben hat. Bestand ist kein Selbstzweck,

sondern das zwar nach wie vor wichtigste, aber nicht alleinige Mittel, das eine Bibliothek zur Zielerreichung einsetzt. Selbst für eine hypothetische reine Pflichtexemplarbibliothek ergibt sich der Zweck nicht allein aus dem schieren Vorhandensein einer möglichst vollständigen Sammlung, sondern aus dem Überlieferungsauftrag und damit letztlich aus einer angenommenen künftigen Nutzung. Der Wert dieses Bestands mag für den Träger solcher Bibliotheken hoch sein, da er seinen Zweck völlig erfüllt – für eine andere Bibliothek, etwa eine kommunale Bücherei, wäre der nach rein formalen Kriterien aufgebaute Bestand in seiner Gesamtheit jedoch überhaupt nicht angemessen. So banal diese Feststellung auch erscheinen mag: Sie ist insofern wichtig, als sich die Zielsetzung einer Bibliothek zumindest im deutschsprachigen Bereich nicht immer aus einem schriftlich fixierten Erwerbungsprofil ablesen lässt, die Klarheit über den Versorgungsauftrag einer Bibliothek aber eine Grundvoraussetzung für eine sinnvolle Durchführung einer Bestandsevaluierung ist. Dies mag – neben den Problematiken der hybriden Bibliothek – einer der Gründe dafür sein, dass das Thema Bestandsevaluierung in der deutschsprachigen Fachliteratur des letzten Jahrzehnts eher unterbelichtet geblieben ist¹.

Neben dem ganz allgemeinen Zweck der Bestandsevaluierung gibt es natürlich auch konkrete Fragestellungen und Bedürfnislagen, auf die das entsprechende Instrumentarium angewendet werden kann. Wer über größere Aussonderungsaktionen Stellflächen gewinnen möchte, wird andere Methoden wählen als derjenige, dem es um Kosteneinsparungen im Zeitschriftenetat geht ist oder derjenige, der in der Bestandsevaluierung Anhaltspunkte für ein neues Etatverteilungsmodell sucht. Die folgenden Ausführungen versuchen, das für Bestandsevaluierungen zur Verfügung stehende Methodenarsenal in ganz allgemeiner Form vorzustellen.

3 Sammlungsbezogene Evaluierung

Da der Begriff der Bestandsevaluierung in der deutschsprachigen Literatur als Oberbegriff für alle hier beschriebenen Verfahren verwendet wird, sollen jene Methoden, die auf eine qualitative oder quantitative Analyse der Bestandsstruktur abzielen, als „sammlungsbezogen“ bezeichnet werden. Faktisches Nutzerverhalten wird hierbei nicht gemessen, wohl aber können qualitative Beurteilungen des Bestandes durch repräsentative Nutzergruppen oder Experten einbezogen werden.

In quantitativer Hinsicht bietet sich im deutschsprachigen Raum angesichts der auf Grund von Deutscher bzw. Österreichischer

¹ Die wesentlichen deutschsprachigen Arbeiten stammen aus der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre (Poll/te Boekhorst 1998, Reinhardt 1997, Griebel 1996, Kowark 1996 bzw. 1997) und finden eine gute Zusammenfassung und Ergänzung durch Tappenbeck 2001. Für den englischsprachigen Bereich vgl. den ebenfalls schon älteren Literatur- und Forschungsbericht bei Nisonger 2003 sowie als Überblick Johnson 2004: 268ff.

Bibliotheksstatistik und BIX relativ (sehr) guten Zahlenbasis der Vergleich der eigenen Bestands-, Erwerbs- und Etatzahlen mit denen ähnlicher Bibliotheken an, um die eigene Bibliothek innerhalb der Bibliothekslandschaft zu verorten. Vergleichende Aussagen über IST-Zustände lassen sich auf diese Weise zwar gewinnen, doch sind Aussagen über SOLL-Zustände aus den Bibliotheksstatistiken nicht abzuleiten. Diese Rolle kommt zumindest im Hochschulbereich eher Etatbedarfsberechnungen zu, wobei in erster Linie das bayerische Etatmodell² zu nennen ist, das in seinen verschiedenen Fassungen mit Durchschnittspreisen verschiedener Literatur- und Mediengattungen operiert und diese mit dem Ausbaugrad der einzelnen Fächer an der Universität in Beziehung setzt. Das so gewonnene Zahlenwerk kann von vielen Bibliotheken als Vergleichsmaterial für die Überprüfung der eigenen Bestandspolitik herangezogen werden. Die in Bayern angestellten Überlegungen haben als Bezugsgröße auch Eingang gefunden in das Bibliotheksplanungspapier der HIS (Hochschul-Informationssystem GmbH)³, das wiederum bei Bibliotheksträgern für die Ressourcenbemessung häufig herangezogen wird.

Der Erkenntnisgewinn solcher quantitativen Benchmarks wird durch die Verbindung mit qualitativen Bewertungen von Sammlungen potenziert. Die getroffenen Aussagen müssen dabei nachvollziehbar und vergleichbar sein. Zu diesem Zweck ist Ende der 1970er-Jahre in den USA von der Research Libraries Group das *Conspectus*-Modell entwickelt worden, das seitdem im nordamerikanischen Raum eine überragende Bedeutung für den Bestandsaufbau und die Bestandsevaluierung spielt⁴. Auch wenn der Conspectus im deutschsprachigen Raum nur von wenigen Bibliotheken verwendet wird, so ist das Modell bei der Formulierung von Sammlungsintensitäten als Referenzmodell im Hintergrund stets vorhanden. Im Wesentlichen geht es beim Conspectus darum, in Tabellenform Aussagen über die aktuelle und die angestrebte Leistungskraft sowie die Erwerbs- und die Archivierungsintensität bestimmter Bestandssegmente zu treffen. Vier Indikatoren (*current collection level*, *acquisition commitment*, *collection goal*, *preservation commitment*) werden dabei anhand von fünf – je nach Ausdifferenzierung des Conspectus auch mehr – Niveaus oder *levels* klassifiziert, die man näherungsweise als minimale Stufe, Basisstufe, Studienstufe, Forschungsstufe und umfassende Stufe bezeichnen könnte. Durch dieses Vorgehen können nicht nur die unterschiedlichen Fachsegmente miteinander verglichen werden, sondern auch verschiedene Bibliotheken. Die Levelzuweisung kann dabei auf Grundlage diverser Erhebungsmethoden vorgenommen werden. Dominierend in Theorie und Praxis ist der computergestützte Abgleich der zu bewertenden Bestände mit maßgeblichen Bibliographien, Expertenlisten oder anerkannten Fachbeständen, wobei die

² Vgl. den Beitrag von Moravetz-Kuhlmann in diesem Band.

³ Vogel/Cordes 2005.

⁴ Kurze Darstellungen bei Hafner 2010 und Umlauf 2012: 251ff.

Zuordnung zu einem Level dann aus der Höhe des erreichten Abdeckungsgrads abgeleitet werden kann. Ein solcher Referenzbestand konnte aus deutscher Sicht bisher der Bestand einer Sondersammelgebietsbibliothek sein, der per definitionem als Level 5 (umfassender Spezialbestand) qualifiziert werden kann⁵. Inwieweit diese Referenzfunktion zumindest für die neuere Literaturproduktion durch die Transformation der Sondersammelgebiete in Fachinformationsdienste seit 2013 erhalten bleibt, ist abzuwarten. Auch ohne Erstellung eines eigenen Conspectus lassen sich viele der im Zusammenhang mit dem Conspectus-Ansatz diskutierten oder entwickelten Methoden für die Bestandsevaluierung nutzen – etwa die Überprüfung der Sammlungsstärke anhand von kurzen und damit leichter zu erhebenden Titellisten, deren Häufigkeitsverteilung laut WorldCat dann als Parameter für die Levelzuordnung dient⁶.

Insgesamt ist der Abgleich von Titellisten ein wichtiger Ansatzpunkt, der durch „smarte“ Programme, die bei bibliografischen Identifikatoren wie ISBN, ISSN oder DOI auf Webseiten oder in Dateien ansetzen und diese gegen den eigenen Katalog abgleichen, in den letzten Jahren deutlich vereinfacht wurde⁷. Neben Zitations- und Publikationsanalysen, die weiter unten behandelt werden, sind an dieser Stelle noch die Bestandskontrolle mittels von Fachleuten eingeholten Literaturlisten zu nennen sowie Expertenbefragungen – beides Methoden, welche die Nutzer der Bibliothek in den Prozess der Evaluation einbeziehen.

4 Nutzerbezogene Evaluierung

Bibliotheksnutzer können eine sehr intime Kenntnis der sie interessierenden Bestandssegmente entwickeln, so dass es auch in sammlungsbezogener Hinsicht sehr sinnvoll ist, sie zu Evaluatoren zu machen. Dies kann zum einen ganz gezielt im Hinblick auf die Bewertung einzelner Bestandssegmente und die Benennung von Bestandslücken geschehen. Im letzteren Fall kann dies unmittelbar zum Anlass für Lückenergänzungen genommen werden. Die Integration der Benutzer in den Erwerbsprozess qua Anschaffungsvorschlag und neuerdings auch qua nutzergesteuerter Erwerbung (*patron driven acquisition, PDA*)⁸ kann ebenfalls sinnvoll zur Evaluierung beitragen. Das Bibliothekssystem sollte dabei eine differenzierte Erhebung und Auswertung der über diese Erwerbsart in den Bestand aufgenommenen Titel ermöglichen (z.B. über Anschaffungsvorschlag beschaffte Titel pro Fachbereich nach Anzahl und Kosten pro Haushaltsjahr).

⁵ Zu den Problemen bei einer Übertragung des Conspectus-Modells auf deutsche Bibliotheken vgl. Hafner 2010.

⁶ Beals 2006.

⁷ Als ein Beispiel vgl. Schwartz 2010.

⁸ Vgl. dazu den Beitrag von Herb in diesem Band.

Im Zentrum der nutzerbezogenen Evaluierungsverfahren steht meist jedoch die aufwändige und methodisch anspruchsvolle Befragung der Nutzer⁹. In Bezug auf den Bestand wird dabei nicht nur gefragt, ob alle für die Zwecke der Nutzer benötigten Monographien, Zeitschriften oder sonstigen Medien zur Verfügung stehen (Qualität des Bestands), sondern auch, ob sie gut und schnell verfügbar sind (in ausreichender Stückzahl?), ob die Nutzungsbedingungen angemessen sind (Präsenz- oder Ausleihbestand? Richtige Verteilung auf verschiedene Standorte?) oder ob die Medienform die richtige ist (print oder online?). Ein Ergebnis solcher Befragungen, die in den letzten Jahren verstärkt im Zusammenhang mit E-Books durchgeführt worden sind¹⁰, kann zum Beispiel sein, dass sich Nutzer Bestandsangebote wünschen, die eigentlich schon vorhanden sind, aber offenbar nicht gefunden werden, so dass man gezwungen ist – wie stets bei schlecht genutzten Bestandssegmenten – sich auch Gedanken zur Form der Bestandspräsentation zu machen.

Während die grundsätzliche oder aktuelle Verfügbarkeit von gedruckten Medien (*availability*) schon länger als Thema der Bestandsqualität verstanden worden ist¹¹, setzt sich in den letzten Jahren im Umfeld digitaler Angebote auch das Verständnis dafür durch, dass die ergonomische Benutzbarkeit (*usability*) eines digitalen Angebots und die Frage nach seiner inhaltlichen und praktischen Nützlichkeit (*usefulness*) „zwei Seiten einer Medaille“ sind und gemeinsam die wahrgenommenen Bestandsqualität elektronischer Ressourcen ausmachen¹². Zum Tragen kommen solche Überlegungen etwa dann, wenn für eine Datenbank mehrere Bezugsmöglichkeiten und Portale zur Verfügung stehen. Bei gleichem Inhalt ist dann beispielsweise zu entscheiden, ob der besseren *usability* der intuitiv bedienbaren Plattform A der Vorzug gegeben wird oder ob die Lizenzierungsentscheidung zu Gunsten von Plattform B fällt, da ihre *usefulness* auf Grund von Möglichkeiten zur Crossrecherche in weiteren lizenzierten Datenbeständen auf derselben Plattform höher bewertet wird. Insbesondere Bibliotheken mit institutioneller Nutzerschaft sind gut beraten, solche Fragen mit ihren *peers* (z.B. den Fachbereichen) vorab über Befragungen und Testläufe abzustimmen, da es sonst bei Plattformwechseln schnell zu Negativreaktionen kommen kann, die Nachverhandlungen oder gar Parallellizenzierungen zur Folge haben können.

5 Nutzungsbezogene Evaluierung

Verfahren der nutzungsbezogenen Bestandsevaluierung untersuchen, auf welche Weise und in welchem Umfang vom Medienbestand der Bibliothek

⁹ Vgl. Reichmann 2006 und Reichmann 2002 für Fallstudien aus der UB Graz, sowie allgemein Tappenbeck 2001: 329ff und das Kapitel „Nutzerforschung“ im vorliegenden Band.

¹⁰ Reimers 2012.

¹¹ Poll/te Boekhorst 2007: 64ff.

¹² Weinhold 2013.

Gebrauch gemacht wird, und zwar bezogen auf die verschiedenen Nutzungsarten Ausleihe (v.a. Monografien, AV-Medien), Vor-Ort-Nutzung (Präsenzbestand inklusive Printzeitschriften) und Online-Nutzung (E-Journals, E-Books, Datenbanken). Die unterschiedlichen Medien- und Nutzungsformen führen dazu, dass die Ergebnisse der Nutzungsmessungen nur schwer miteinander vergleichbar sind. Während sich zum Beispiel die Ausleihe von gedruckten Büchern mit der Nutzung von E-Books nach dem Onleihe-Modell (also Download einer E-Book-Datei auf ein Endgerät bei gleichzeitiger Nutzungssperre für andere Nutzer) noch recht gut vergleichen lässt, ist die Vergleichbarkeit der Nutzung von E-Books nach dem Datenbankmodell mit simultanen Zugriffsmöglichkeit für mehrere Nutzer mit der konventionellen Ausleihstatistik schon allein deshalb deutlich beeinträchtigt, da hier sehr häufig Downloads auf Kapitelebene gezählt werden (s.u. COUNTER Book Report 2). Im Zeitschriftenbereich wird die Problematik noch greifbarer: während es bei Onlinezeitschriften ausdifferenzierte Statistiken gibt, lässt sich die Nutzung von freihändig aufgestellten oder im Lesesaal ausgelegten Printzeitschriften nur schwer erfassen, da es sich zumeist um eine reine Präsenznutzung handelt.

Allen Arten von Nutzungsstatistiken gemeinsam ist jedoch, dass sie nicht für sich selbst sprechen: Sie bedürfen stets der Einordnung in den Gesamtzusammenhang, d.h. den Rückbezug auf den Auftrag der Bibliothek und die jeweils angesprochene Nutzergruppe. Dass ein Lehrbuch in einer Hochschulbibliothek über alle Exemplare hinweg hundertfach genutzt wird, liegt in der Natur der Sache und macht dieses Lehrbuch für die Auftragserfüllung der Bibliothek nicht per se wichtiger als die zweimal pro Jahr für ein paar Wochen ausgeliehene fremdsprachige Forschungsmonographie.

5.1 Ausleihstatistiken, Vormerkungs- und Rennerlisten

Das Erheben von möglichst aussagefähigen Ausleihstatistiken mit Hilfe des Bibliothekssystems ist von großer Bedeutung für die Evaluierung von „ausleihträchtigen“ Medienbeständen (insbesondere Printmonographien)¹³. Je differenzierter dabei die Analysemöglichkeiten sind, umso größer ist der mögliche Erkenntnisgewinn, wenn es darum geht, Bestandssegmente zu identifizieren, die besonders stark oder besonders schwach genutzt werden. Als Grundlage spielt die sachliche Erschließung der Literatur eine besondere Rolle, da die Zuordnung eines Titels zu einer Fachgruppe angesichts der oft großzügigen Grenzziehungen nur grobe Näherungen ermöglicht, insbesondere wenn die Medien nicht nach einer Fachsystematik wie etwa der Regensburger Verbundklassifikation aufgestellt sind, bei der sich die sachliche Zuordnung bereits aus der als Systemstelle gefassten Signatur ergibt

¹³ Adams/Noel 2008, Griebel 1996.

Die Erhebung von Rennerlisten stark nachgefragter, d.h. oft ausgeliehener und häufig vorgemerakter Titel ist für viele Bibliotheken von hoher Bedeutung. Ideal sind dabei automatisierte Benachrichtigungsverfahren, durch welche die Entscheider über Versorgungsgpässe (wie zum Beispiel die Überschreitung einer prognostizierten Wartezeit auf ein Buch bei mehreren Vormerkungen) informiert werden, so dass sie kurzfristig mit dem Nachkauf zusätzlicher Exemplare reagieren können¹⁴.

Abgesehen von der kurzfristigen Bestandssteuerung dienen Ausleihstatistiken aber vor allem als Basis einer längerfristigen Bestandsentwicklung inklusive der Deakquisition schlecht oder gar nicht genutzter Titel („Nulllisten“). Öffentliche Bibliotheken, die aus Platzgründen keine oder nur geringe absolute Bestandszuwächse generieren können und Erneuerungsquoten durch Aussonderungsquoten ausgleichen müssen, operieren hierbei notgedrungen häufig stärker kennzahlenbezogen als wissenschaftliche Bibliotheken mit Archivauftrag, indem sie nicht nur jährliche Ausleihquoten für Bestandsgruppen erheben (Umsatz), sondern auch Effizienzberechnungen¹⁵ anstellen, die dann für die Weiterentwicklung des Bestands und die Etatverteilung herangezogen werden. Es ist deshalb auch kein Zufall, dass der Versuch, mit der Portfolio-Analyse eine Methode aus dem strategischen Marketing für das Bestandsmanagement fruchtbar zu machen, aus dem Bereich der öffentlichen Bibliotheken stammt¹⁶.

5.2 Präsenznutzung

Die Nutzung des Bestands innerhalb der Bibliothek stellt ein klassisches „Hauptproblem“¹⁷ der Bestandsevaluierung dar, das zwar durch den Vormarsch elektronischer Zeitschriften und Referenzwerke abgemildert, aber nicht beseitigt worden ist. Betroffen sind die im Lesesaal und in den Freihandmagazinen aufgestellten Bestände, die entweder vor Ort gelesen, für ein kurzes Nachschlagen oder Überprüfen aus dem Regal genommen oder kopiert oder eingescannt werden. Volle Lesesäle und sonstige gut ausgelastete Arbeitsplätze im „Lernort Bibliothek“ könnten eine hohe Nutzung dieser Bestände suggerieren, die sich jedoch beim genaueren Hinsehen nicht immer wird bestätigen lassen.

Tatsächlich ist das Beobachten des Nutzerverhaltens eine wichtige, wenngleich aufwändige Methode der Benutzungsmessung, die in gut

¹⁴ Vgl. z.B. Dierolf/Mönnich 2010.

¹⁵ Effizienzberechnungen setzen die Anteile eines Bestandssegments an den Gesamtausleihen bzw. am Gesamtbestand in Relation. Weitere Indikatoren sind die Verfügbarkeits- bzw. Absenzzrate, die jedoch nur über Stichproben oder Näherungen ermittelt werden können. Vgl. Schade/Umlauf 2012: 139f.

¹⁶ Schade/Umlauf 2012: 137ff.

¹⁷ Poll/te Boekhorst 1998: 58. Zum folgenden vgl. ebd., 58ff, Reinhardt 1997 sowie Tappenbeck 2001: 323ff.

überschaubaren Bereichen mit systematisch aufgestellter Literatur ihre Berechtigung hat und in Kombination mit anderen Faktoren (Bestellungen zur Nutzung im Lesesaal, Ausgabe von Zeitungen oder Zeitschriftenheften, Einweisung in die Benutzung von Lesegeräten für Mikroformen, Bemerken von absichtlichem Verstellen von Medien durch Nutzer, Beantwortung von Fragen) das Wissen um bestimmte Nutzergruppen und ihr Verhalten schärft.

Quantifizierbare Ergebnisse lassen sich durch Beobachtungen jedoch kaum gewinnen – dies ist am ehesten beim Zurückstellen der Präsenzmedien durch das Personal und dem Führen entsprechender Rückstellstatistiken (etwa durch Einlesen des Barcodes) möglich. Voraussetzung dafür ist die Kooperation der Nutzer, d.h. das Ablegen der benutzten Medien auf extra dafür vorgesehene Flächen, sowie das schnelle Abarbeiten und Dokumentieren der Rücklage durch das Personal. Dieses Verfahren ist aufwändig und anfällig für statistische Verzerrungen (Rückstellungen durch Nutzer, Beeinflussung des Nutzerverhaltens durch Rückstellzyklus), hat aber den Vorteil, dass es auch für größere Freihandmagazine geeignet ist und auch Nutzungshäufungen einzelner Medien erfasst. Letzteres ist bei einem Teil der Methoden zur Messung der Präsenznutzung nicht immer der Fall.

Dazu gehören insbesondere Verfahren, die herausfinden sollen, ob aktuelle Zeitschriftenhefte überhaupt genutzt werden und deshalb auf die eine oder andere Weise die Zeitschriftenauslage manipulieren, sei es durch eingelegte, am Regal befestigte Klebestreifen („Laschenmethode“), durch das Ausrichten der Hefte am Rand („Verschiebemethode“), durch Versiegeln der Hefte mit Klebestreifen, Einlegen von Strichlisten oder Abreißzetteln zur Kennzeichnung durch die Nutzer oder durch Nicht-Auslage der Hefte, um Nachfragen zu provozieren. Wie aussagekräftig die so gewonnen Ergebnisse über Nichtnutzungen sind, ist jedoch umstritten, da bereits früh darauf verwiesen wurde, dass auch bei vermeintlich nicht genutzten Zeitschriften eine zeitversetzte hohe Nutzung nicht ausgeschlossen bzw. diese sogar nachgewiesen werden kann – nämlich in Abhängigkeit von der verzögert einsetzenden Rezeption der Aufsätze in der Fachliteratur¹⁸.

5.3 Auswertung von Fernleihe und Dokumentlieferung

Fernleihbestellungen und Dokumentlieferungen zeigen einen Bedarf an, den der Bestand der nehmenden Bibliothek nicht decken konnte. Sie liefern den Bibliotheken also eine gute Übersicht über Bestandslücken aus der Sicht einzelner Nutzer und damit einen wichtigen Ansatzpunkt für die Überprüfung des eigenen Bestandsaufbaus. Entsprechende Auswertungen werden folglich bereits seit längerem in Bibliotheken im Hinblick auf den Monografien- und den Zeitschriftenbestand vorgenommen, wobei Häufungen bestimmter Titel, Autoren, Reihen oder Fachgebiete besonders relevant sind. Ein besonderer

¹⁸ Kowark 1996.

Erkenntnisgewinn ist noch damit verbunden, wenn zusätzlich eine Differenzierung nach Nutzergruppen vorgenommen werden kann¹⁹. Waren die Auswertungen bisher in der Regel dem Fernleihvorgang nachgelagert, so ermöglichen es avancierte Technologien der Online-Fernleihe mittlerweile, Fernleihbestellungen nach vorher festgelegten Bestandskriterien zu filtern und in einen schnellen Kaufgeschäftsgang und damit unmittelbar in die Bestandsentwicklung umzulenken²⁰. Einen generellen Automatismus wird man hierbei aber kaum anstreben, da die klassische Fernleihe – kombiniert mit anderen „flüchtigen“ Bestandsergänzungen wie zum Beispiel Pay-per-View-Modellen – als letzte Ressource für quer zum Bestandsprofil liegende oder schwer zu erfüllende Bedarfe auf absehbare Zeit unverzichtbar bleiben wird, auch wenn sich ihre Rahmenbedingungen durch die Transformation des SSG-Systems grundsätzlich ändern werden. Dies betrifft im Übrigen auch den Bestandsaufbau von Bibliotheken mit regionalem bzw. überregionalem Versorgungsauftrag. Diese Bibliotheken werten in der Regel ihre aktiven, also die auf den eigenen Bestand eingehenden Fernleihen aus und überprüfen auf diese Weise ihre Bestandspolitik und letztlich auch ihre Rolle als gebender Teilnehmer an Dokumentenlieferdiensten.

5.4 Nutzungsstatistiken elektronischer Ressourcen

Elektronische Ressourcen bieten im Vergleich zu gedruckten Medien zusätzliche Möglichkeiten der Bestandsevaluierung. Als wichtigster Ansatz ist die Auswertung von Zugriffsstatistiken zu nennen. Sie werden von den Anbietern elektronischer Medien zur Verfügung gestellt, vielfach in Form von standardisierten, d.h. COUNTER²¹-kompatiblen Nutzungsstatistiken. Mit ihnen kann man messen, in welchem Ausmaß in der eigenen Einrichtung auf die lizenzierten Ressourcen zugegriffen wird, beispielsweise in Form von „Sessions“ und „Searches“ bei Datenbanken und in Form von Volltextzugriffen bei E-Books und E-Journals.

COUNTER (Counting Online Usage of NeTworked Electronic Resources) ist eine internationale Organisation, in der Verlage, Zwischenhändler und Bibliotheken Mitglied sind und die den De-facto-Standard für Nutzungsstatistiken elektronischer Produkte entwickelt.²² Der aktuell gültige „COUNTER Code of Practice for e-Resources“²³ wurde im April 2012 veröffentlicht und löste zum 01.01.2014 die bis dahin getrennten Codes für

¹⁹ Vgl. Kowark 1997 sowie Tappenbeck 2001: 327ff.

²⁰ Vgl. López/Mayr 2011.

²¹ COUNTER Code of Practice <http://www.projectcounter.org> (12.10.2013)

²² Zur Beschreibung der Anfänge siehe Shepherd 2003. Die aktuellen Gegebenheiten können der Webseite der Organisation entnommen werden <http://www.projectcounter.org> (12.10.2013)

²³ <http://www.projectcounter.org/r4/COPR4.pdf> (12.10.2013)

Zeitschriften, Datenbanken und E-Books ab. Je nach Produktart gibt es jeweils mehrere Reports. Nachstehend sind die obligatorischen Reports dargestellt:²⁴

Report	Beschreibung
Journal Report 1 (JR1)	Zahl der erfolgreichen Volltextzugriffe je Monat und Zeitschrift
Journal Report 1 GOA (JR1 GOA)	Zahl der erfolgreichen Gold-Open-Access-Volltextzugriffe je Monat und Zeitschrift
Journal Report 2 (JR2)	Abgewiesene Zugriffsversuche auf Volltexte nach Monat, Zeitschrift und Fehlerart
Journal Report 5 (JR5)	Zahl der erfolgreichen Volltextzugriffe je Publikationsjahr und Zeitschrift
Database Report 1 (DB1)	Zahl der Suchen, Klicks in Resultate und Zugriff auf Datensätze je Monat und Datenbank
Database Report 2 (DB2)	Abgewiesene Zugriffsversuche nach Monat, Datenbank und Fehlerart
Platform Report 1 (PR1)	Zahl der Suchen, Klicks in Resultate und Zugriff auf Datensätze je Monat und Plattform
Book Report 1 (BR1)	Zahl der Zugriffe auf Titelebene je Monat und Titel
Book Report 2 (BR2)	Zahl der Zugriffe auf Kapitelebene je Monat und Titel
Book Report 3 (BR3)	Abgewiesene Zugriffsversuche nach Monat, Titel und Fehlerart
Book Report 4 (BR4)	Abgewiesene Zugriffsversuche nach Monat, Plattform und Fehlerart
Book Report 5 (BR5)	Zahl der Suchen nach Monat und Titel
Multimedia Report 1 (MR1)	Zahl der erfolgreichen Zugriffe auf Multimedia-Inhalte nach Monat und Sammlung

Nachstehend werden exemplarisch die Journal Reports etwas detaillierter erörtert. Für die Beschreibung der COUNTER-Statistiken der anderen elektronischen Produkte sei auf den „Code of Practice“ verwiesen.

Journal Report 1 gibt Auskunft über die erfolgreichen Zugriffe, und zwar aufgeschlüsselt nach den Formaten html und pdf sowie der Gesamtzahl²⁵. Für eine Evaluierung sollte grundsätzlich die Gesamtzahl maßgeblich sein. Allerdings gibt es Plattformen wie ScienceDirect des Verlags Elsevier, bei denen in der Regel nicht zunächst nur der Abstract, sondern unmittelbar der html-Volltext angezeigt wird. Wenn anschließend die pdf-Datei aufgerufen wird, zählt dies als zwei Nutzungen des Artikels. Eine mögliche Abhilfe besteht darin, bei solchen Statistiken selbst Korrekturfaktoren zu

²⁴ Dazu sind noch zehn optionale Reports definiert, welche evtl. in einem späteren Release verpflichtend werden.

²⁵ Die Gesamtzahl kann größer als die Summe aus html und pdf sein, falls weitere Formate wie ePub angeboten werden.

berücksichtigen.²⁶ Ergänzend ist der JR1 GOA zu betrachten, der den Zugriff auf Gold-Open-Access-Artikel misst, sowohl für Gold-Open-Access-Zeitschriften als auch für Hybrid-Open-Access-Artikel. Für eine exakte Messung der über die Subskription bezahlten Zugriffe sind die JR1 GOA-Zahlen von den Werten aus JR1 bei jeder Zeitschrift zu subtrahieren.

Einen anderen Blick auf die Nutzung bietet JR5, der die Zugriffe nach dem Publikationsjahr aufschlüsselt. Man kann so den Zugriff auf ein gegebenenfalls separat erworbenes Archiv (z.B. im Rahmen der Nationallizenzen) separieren vom Zugriff auf aktuell lizenzierte Jahrgänge. Schließlich kann man sich ein Bild davon machen, welche Zeitschriften in der eigenen Einrichtung zusätzlich nachgefragt werden, indem man die abgewiesenen Zugriffsversuche in JR2 auswertet. Allerdings dürfen diese Zahlen nicht unkritisch verwendet werden: Sie können niedriger sein als es der tatsächlichen Nachfrage entsprechen würde, wenn Nutzern bekannt ist, dass die Zeitschrift nicht lizenziert ist, weshalb sie den Zugriff gar nicht mehr versuchen. Andererseits würden die Zahlen bei Lizenzierung der Zeitschrift auch nicht auf Null zurückgehen, da sich manche Zugriffsversuche auch auf zurückliegende Jahrgänge beziehen, die man sowieso nicht lizenzieren würde.

Die Nutzungszahlen können einerseits direkt ausgewertet werden: Zeitschriften mit einer niedrigen Nutzungszahl können auf den Prüfstand kommen, wobei zu berücksichtigen ist, dass es sowohl von der Art und Größe der Einrichtung als auch vom Fachgebiet abhängt, was als „niedrig“ zu bezeichnen ist. Auch muss berücksichtigt werden, dass bei der Lizenzierung von Zeitschriftenpaketen Titel selbst mit Nullnutzung de facto nicht abbestellt werden können. Die zweite Auswertungsmöglichkeit besteht darin, die Lizenzkosten der jeweiligen Zeitschrift in Relation zu ihrer Nutzung zu setzen. Das Ergebnis wird zwischen wenigen Cent und einigen Euro je Download liegen, und wiederum kann bei den Zeitschriften mit den größten Kosten pro Download der Weiterbezug überprüft werden. Auch diese Betrachtungsweise stößt bei Zeitschriftenpaketen an Grenzen. Allerdings können hier die Gesamtkosten in Relation zur Gesamtnutzung gesetzt werden und gegebenenfalls kann überlegt werden, ob die Kündigung des Pakets und der Einzelbezug der wichtigsten Zeitschriften günstiger ist.

Zur Evaluierung des Gesamtbestands an E-Journals müssen die Statistiken mehrerer Anbieter zusammengefasst werden. Dabei stößt man mit einem Tabellenkalkulationsprogramm leicht in Grenzen. Vorteilhaft ist die Einbindung in ein Electronic Resource Management-System (ERM)²⁷, welches auch Angaben zu den Lizenzkosten enthält. Es erleichtert darüber hinaus die eventuell notwendige Zusammenführung der Nutzungsstatistiken

²⁶ Der Autor Bernhard Mittermaier berücksichtigt die Gesamtnutzung nur zu zwei Dritteln, da bei ScienceDirect der pdf-Anteil am Gesamtanteil durchschnittlich ca. 50 Prozent beträgt, während er normalerweise bei über 80 Prozent liegt.

²⁷ Siehe hierzu den Beitrag von Selbach/Stanek in diesem Band.

der gleichen Zeitschrift auf verschiedenen Plattformen, z.B. beim Verlag und bei einem Aggregator.²⁸

Alternativ zu COUNTER-Statistiken, die im Übrigen noch nicht alle Anbieter elektronischer Ressourcen flächendeckend zur Verfügung stellen, werden in Einzelfällen auch andere Statistiken verwendet, zum Beispiel aus der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) oder einem Linking-System wie SFX.²⁹ Nachteil dieser Ansätze ist, dass nur Zugänge registriert werden, die über den jeweiligen Dienst laufen.

6 Publikations- und Zitationsstatistiken

Ein weiteres Evaluationsverfahren speziell für Zeitschriften ist die Auswertung, wie häufig die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der eigenen Einrichtung in der jeweiligen Zeitschrift publizieren und wie häufig Artikel aus der jeweiligen Zeitschrift durch die eigene Einrichtung zitiert werden. Beides ist grundsätzlich formatunabhängig, erlangt aber erst durch die elektronische Verfügbarkeit entsprechender Größen praktische Bedeutung.

Für eine Zeitschriftenevaluation, die auf einer lokalen Publikationsstatistik basiert, ist eine Auswertung der Hochschulbibliographie bzw. eines entsprechenden Verzeichnisses notwendig. Diesem Ansatz ist grundsätzlich der Vorzug zu geben, da er alle Publikationen einer Einrichtung in allen Zeitschriften berücksichtigt. Voraussetzung ist allerdings, dass eine vollständige Hochschulbibliographie in elektronischer Form mit normierten Zeitschriftentiteln vorliegt. In der Praxis wird dieser Ansatz eher selten und dann vor allem mit der Beschränkung auf ausgewählte Fachgebiete³⁰ angewandt. Die Aussagekraft beschränkt sich dann selbstredend auf das jeweilige Fachgebiet. Häufiger werden kommerzielle bibliographische Datenbanken wie Scopus³¹ oder das Web of Science³² verwendet. Der Vorteil dieses Ansatzes ist, dass maschinenlesbare, normierte Daten bereits vorliegen. Die Aussagekraft beschränkt sich allerdings auf die von der jeweiligen Datenbank erfassten Zeitschriften. Insgesamt sollte man bedenken, dass die Zahl der Zeitschriften, in denen eine Einrichtung publiziert, typischerweise deutlich geringer ist als die Zahl der Zeitschriften, die gelesen werden. Die Analyse der Publikationslisten wird für eine Evaluierung daher stets nur unterstützende Funktion haben und z.B. zur Identifikation von Zeitschriften beitragen, die keinesfalls abbestellt werden sollten. Man kann aber auf jeden Fall Hinweise auf mögliche neue Abonnements erhalten, wenn in Zeitschriften

²⁸ Aumeier 2007.

²⁹ Vgl. <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/> (12.10.2013) bzw. Hyödynmaa 2010.

³⁰ Vgl. z.B. Hughes 1995.

³¹ <http://www.scopus.com> (12.10.2013); vgl. Amos 2012.

³² <http://www.webofknowledge.com> (12.10.2013); vgl. Wilson 2008.

(mehrfach) publiziert wurde, die sich nicht im Bestand der Bibliothek befinden.

Zitationsanalysen bauen oft auf Publikationsanalysen auf und verwenden die Referenzen der Publikationslisten.³³ Auch für Zitationsanalysen werden häufig Scopus, Web of Science und andere Abstract & Indexing-Datenbanken verwendet³⁴, aber auch zum Beispiel Publikationslisten aus CVs oder von Webseiten³⁵. Besonders häufig werden Dissertationen herangezogen.³⁶ Auch Zitationsanalysen haben den Vorteil, Aussagen über Zeitschriften außerhalb des eigenen Bestands zuzulassen. Bei ihnen besteht zusätzlich der Vorteil, dass auch bei Verwendung einer bibliographischen Datenbank Aussagen über alle Zeitschriften möglich sind, nicht nur über die in der Datenbank indexierten. Allerdings ist der Aufwand zur Datengenerierung nochmals höher als bei Publikationsanalysen, welche selbst schon aufwändiger als COUNTER-Nutzungsstatistiken sind.

Eine verwandte Größe, die in vielen Zusammenhängen eine Rolle spielt, ist der Journal Impact Factor oder kurz Impact Factor (IF)³⁷. Er steht seit langem – und zu Recht – weithin in der Kritik.³⁸ Für das Bestandsmanagement wird er gelegentlich verwendet³⁹, obwohl schon früh klar war, dass er dafür eigentlich nicht geeignet ist⁴⁰. Der Hauptgrund liegt darin, dass er eine bestimmte Form der Nutzung auf weltweiter Skala abbildet, deren Übertragbarkeit auf lokale Verhältnisse aber keineswegs gesichert ist. Bei konsequenter Anwendung als alleiniges Beschaffungs- bzw. Lizenzierungskriterium hätten alle Bibliotheken mit gleichem Erwerbungssetat das gleiche Zeitschriftenangebot. Der einzig echte Vorteil des IF ist, dass er leicht über den Journal Citation Report⁴¹ bzw. über die Webseite der einzelnen Zeitschrift zu ermitteln ist. Davon abgesehen erreicht der IF die Vorzüge der oben vorgestellten Evaluationskriterien nicht.

7 Fallbeispiel: Evaluierung elektronischer Ressourcen

Der wohl wichtigste Ansatz zur Bestandsevaluierung elektronischer Ressourcen ist die Auswertung von COUNTER-Statistiken. Er kann ergänzt

³³ Salisbury 2010.

³⁴ Tucker 2013.

³⁵ Currie 2013.

³⁶ Vgl. z.B. Kayongo 2012 und Smith 2003.

³⁷ Garfield 2006, Amin 2007.

³⁸ Vgl. beispielhaft Reinauer 2009. Besonders kritikwürdig ist der Schluss von der „Qualität“ einer Zeitschrift (gemessen durch den IF) auf die „Qualität“ eines bestimmten Artikels in der Zeitschrift und mithin auf die „wissenschaftliche Exzellenz“ der Autoren dieses bestimmten Artikels, vgl. z.B. Opthof 1997.

³⁹ Ralston 2008.

⁴⁰ Pan 1978.

⁴¹ <http://thomsonreuters.com/journal-citation-reports/> (12.10.2013).

werden um klassische Methoden wie Nutzerbefragungen sowie insbesondere für Zeitschriftenbestände um Publikations- und Zitationsanalysen. Diese geben auch Hinweise auf evtl. neu zu lizenzierende Titel. Für diese Fragestellung sollte ebenso die passive Fernleihe und der Einsatz von Artikelgutscheinen (Token) zum Download von Artikeln nicht-lizenzierter Zeitschriften ausgewertet werden. In der Literatur sind einige Beispiele solch integrativer Ansätze beschrieben.⁴² Nachstehend wird ein mögliches praktisches Vorgehen an einem konkreten Fall dargestellt, bei dem aufgrund einer drohenden Budgetkürzung eine massive Bestandsbereinigung notwendig war:⁴³

1. Große Zeitschriftenpakete und Mehrjahresverträge ohne Ausstiegsmöglichkeit mussten gesondert betrachtet werden; dies betraf 1.835 Titel. Gleiches gilt für Print-Zeitschriften (304 Titel), die hier ebenfalls nicht berücksichtigt sind. Untersucht wurden insgesamt 418 Titel, die zunächst auf eine Abstellliste kamen.
2. Behalten wurden alle Titel mit mindestens 400 Downloads im Durchschnitt der beiden Vorjahre → 143 Titel.
3. Behalten wurden alle Zeitschriften mit Kosten je Download von höchstens 5 Euro → 149 Titel.
4. Behalten wurden alle Zeitschriften, in denen in den beiden Vorjahren zusammen mindestens drei Publikationen der eigenen Einrichtung erschienen sind → 157 Titel. Als Quellen wurden das Web of Science und die Publikationsdatenbank der Einrichtung verwendet; berücksichtigt wurde der jeweils höhere Wert von beiden.
5. Die unter Nr. 2 bis 4 ermittelten Zeitschriften überschneiden sich; insgesamt handelt es sich um 245 verschiedene Titel.
6. Davon wurde bei neun Titeln entschieden, sie aus verschiedenen Gründen trotz Kriterienerfüllung abzubestellen. Umgekehrt wurde von den übrigen Zeitschriften bei acht weiteren Titeln entschieden sie zu behalten. Insgesamt wurden somit 244 Titel gehalten und 174 Titel abbestellt.

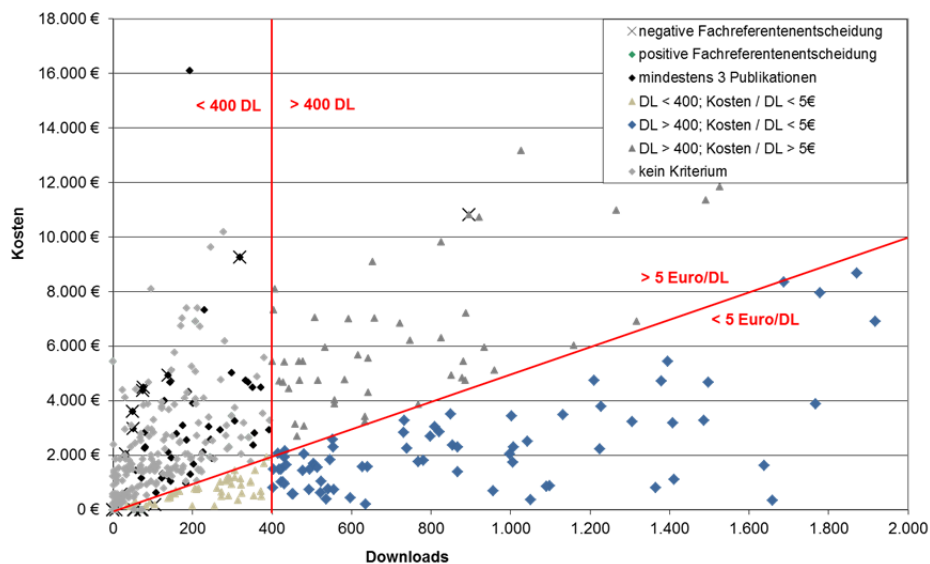


Abb. 1: Downloadzahlen und Kosten der evaluierten Zeitschriften (weitere neun Zeitschriften haben mehr als 2.000 Downloads und reichen nach rechts über die Skala hinaus)

Alle Zeitschriften mit mehr als 400 Downloads liegen rechts der senkrechten Linie, alle Zeitschriften mit geringeren Kosten als 5 Euro pro Download liegen unterhalb der schrägen Linie. Zeitschriften, die sowohl links von der senkrechten als auch oberhalb der schrägen Linie liegen, sind Abbestell-Kandidaten (hellgraue Punkte „kein Kriterium“). Ausnahmen davon sind die Zeitschriften mit mindestens drei Publikationen (dunkle Kreise) sowie die positiven Fachreferentenentscheidungen (dunkle Kreuze).

8 Statt eines Fazits: Beschaffungsevaluierung

Wenn die Bestandsevaluierung der Frage nachgeht, inwieweit der Aufbau, die Entwicklung und die Nutzung des Bestands den Zielsetzungen der Bibliothek angemessen ist, so widmet sich die Beschaffungsevaluierung der Frage nach der Angemessenheit der von der Bibliothek verfolgten Beschaffungsstrategie und der Erwerbungs geschäftsgänge. Beides hängt eng zusammen: Kosten-Nutzen-Analysen bei elektronischen Zeitschriften können zum Beispiel die Frage danach aufwerfen, ob die Lizenzierung eines Zeitschriftenpakets im Rahmen eines Konsortiums mit Zugriff auf zuvor nicht abonnierte Titel (*cross access*) und Abbestellquote oder die Einzeltitelerwerbung unter dem Strich die angemessenere Wahl ist. Unter der Vielzahl möglicher Sichtweisen auf das Thema soll hier abschließend kurz der Aspekt der Beschaffungsgeschwindigkeit⁴⁴ vor dem Hintergrund des zur Bestandsevaluierung Gesagten betrachtet werden.

Die Qualität der Informationsdienstleistung und damit ganz wesentlich der Bestandspolitik erscheint zunehmend als eine Frage der Geschwindigkeit der Geschäftsgänge, vom Erscheinen eines Mediums über die Akquise bis hin zur Bereitstellung. Das klassische Thema der Bestell- und Buchdurchlaufgeschwindigkeit⁴⁵ wird damit zu einem zentralen Element bei nutzergetriggerten technisch unterstützten Erwerbungsverfahren, etwa bei PDA für Printbücher oder bei der Echtzeitauswertung der Online-Fernleihe. Bei den Online-Medien verschärft sich dies noch, wie man gut an der Erwerbung von großen E-Book-Paketen sehen kann: Je nach Flexibilität und Workflow des Anbieters und seiner technischen Infrastruktur kann die Freischaltung des Pakets für die bestellende Bibliothek unmittelbar nach Eingang der Bestellung erfolgen – eine Sache von wenigen Stunden oder gar Minuten. Damit sind die Titel aber noch längst nicht im OPAC oder dem Resource Discovery System der Bibliothek nachgewiesen, sondern bleiben bis dahin inaktiv und somit Kandidaten für die „Nullliste“. Hinzu kommen auch

⁴⁴ Poll/te Boekhorst 2007: Measuring Quality: 189ff.

⁴⁵ Poll/te Boekhorst 2007: Measuring Quality: 193ff

freie (Open Access) und flüchtige Nutzungsmöglichkeiten (Pay-per-Use, freie Nutzungen im Rahmen von PDA für E-Books, Recherchekontingente bei Datenbanken), so dass in hybriden Bibliotheken die dauerhafte oder zumindest mittelfristige Aufnahme in den Bestand nicht mehr die einzige Option ist. In dem Maße, in dem sich das „lizenzbasierte beschaffungsorientierte Sammelprinzip (access)“⁴⁶ immer stärker als Paradigma für eine zeitgemäße Bestandspolitik durchsetzt und Bibliotheken die Kernaufgabe akzeptieren, zielgenau und *just in time* den Zugang zu Informationsressourcen bereitzustellen, wird die Schnelligkeit des Beschaffungsprozesses letztlich selbst zu einem Element der Bestandsqualität.

Literatur

- Adams, Brian und Bob Noel: Circulation statistics in the evaluation of collection development. In: *Collection Building* 27 (2008), H. 2, S. 71–73.
- Amin, Mayur und Michael Mabe: Impact factors: use and abuse. In: *Perspectives in Publishing* 1 (2007) (reissued), S. 1–6.
www.elsevier.com/framework_editors/pdfs/Perspectives1.pdf (12.10.2013).
- Amos, Kathleen [u.a.]: Exploring Publishing Patterns at a Large Research University: Implications for Library Practice. In: *Evidence Based Library and Information Practice* 7 (2012), H. 3, S. 32–46.
- Aumeier, Florian und Ingrid Heinen: Inhouse-Lösung für das Jülicher Electronic Ressource Management-System. In: *Bibliotheksdienst* 41 (2007), H. 3, S. 322–330.
- Beals, Jennifer Benedetto: Assessing library collections using brief test methodology. In: *The Electronic Journal of Academic and Special Librarianship* 7 (2006), H. 3, http://southernlibrarianship.icaap.org/content/v07n03/beals_j01.htm (18.12.2013).
- Chew, Katherine [u.a.]: User-defined valued metrics for electronic journals (2012) <http://eprints.rclis.org/18727/> (12.10.2013).
- COUNTER Online Metrics: The COUNTER Code of Practice for e-Resources: Release 4 <http://www.projectcounter.org/r4/COPR4.pdf> (12.10.2013).
- Currie, Lea und Amalia Monroe-Gulick: What do Our Faculty Use? An Interdisciplinary Citation Analysis Study. In: *The Journal of Academic Librarianship* (2013), <http://dx.doi.org/10.1016/j.acalib.2013.08.016>.
- Dierolf, Ulf und Michael Mönnich: IT-Unterstützung für die Fachreferatsarbeit durch Bestands-Controlling. In: *B.I.T. Online* 13 (2010), H. 2, S. 144–146.
- Garfield, Eugene: The History and Meaning of the Journal Impact Factor. In: *Journal of the American Medical Association* 295 (2006), H. 1, S. 90–93.
- Griebel, Rolf [u.a.]: Ausleihanalysen als Instrument der Bestandsevaluierung. In: *Bibliotheksdienst* 30 (1996), H. 4, S. 668–688.
- Hafner, Ralph: Automatisierung der Erwerbung auf der Grundlage des Conspectusverfahrens. Ein Konzept. Berlin 2010 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks und Informationswissenschaft, 271).
- Hammerl, Michaela [u.a.]: E-Medien im Profil. Digitaler Bestandsaufbau im Spannungsfeld von bestandsorientierter Erwerbungspolitik und bedarfsorientierte Informationsvermittlung. Ein Praxisbericht aus der Bayerischen Staatsbibliothek. In: *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis* 33 (2009), H. 3, S. 303–314.

⁴⁶ Hammerl 2009: 304.

- Hughes, Janet: Use of faculty publication lists and ISI citation data to identify a core list of journals with local importance. In: *Library Acquisitions: Practice & Theory* 19 (1995), H. 4, S. 403–413.
- Hyödynmaa, Merja [u.a.]: How to evaluate library collections: a case study of collection mapping. In: *Collection Building* 29 (2010), H. 2, S. 43–49.
- Johnson, Peggy: *Fundamentals of collection development & management*. Chicago 2004.
- Kayongo, Jessica und Clarence Helm: Relevance of library collections for graduate student research: A citation analysis study of doctoral dissertations at Notre Dame. In: *College & Research Libraries* 73 (2012), H. 1, S. 47–67.
- Kowark, Hannsjörg: Medizinische Zeitschriften in der Fernleihe. Eine Untersuchung der UB Freiburg. In: *Bibliotheksdienst* 31 (1997), H. 1, S. 79–87.
- Kowark, Hannsjörg: Bestandsevaluierung bei Zeitschriften. Eine Untersuchung der UB Freiburg. In: *Bibliotheksdienst* 30 (1996), H. 3, S. 461–466.
- López, Ania und Peter Mayr: „EVA hilft beim Bücherkauf!“. Effiziente Nutzung von Fernleihen für Bedarfsorientierten Bestandsaufbau. In: Oßwald, Achim (Hrsg.): *Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln*. Wiesbaden 2011, S. 201–212.
- Mittermaier, Bernhard: Zeitschriftenmanagement an einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek. Vortrag beim 98. Deutschen Bibliothekartag in Erfurt (2009) <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2009/655/> (12.10.2013).
- Mittermaier, Bernhard: Bibliometrie im Zeitschriftenmanagement. In: Warmbrunn, Jadwiga und Jürgen Warmbrunn (Hrsg.): *Die Kraft der digitalen Unordnung*. 32. Arbeits- und Fortbildungstagung der ASpB e.V. Sektion 5 im Deutschen Bibliotheksverband, 22. bis 25. September 2009 in der Universität Karlsruhe (2011), S. 141–148.
- Nisonger, Thomas E.: *Evaluation of library collections, access, and electronic resources. A literature guide and annotated bibliography*. Westport 2003.
- Ophthof, Tobias: Sense and nonsense about the impact factor. In: *Cardiovascular Research* 33 (1997), S. 1–7.
- Pan, Elizabeth: Journal citation as a predictor of journal usage in libraries. *Collection Management* 2 (1978), H. 1, S. 29–34.
- Poll, Roswitha und Peter te Boekhorst: *Measuring quality. Performance measurement in libraries*. 2nd revised ed. München 2007 (IFLA publications, 127).
- Poll, Roswitha und Peter te Boekhorst: *Leistungsmessungen in wissenschaftlichen Bibliotheken. Internationale Richtlinien*. München 1998.
- Ralston, Rick [u.a.]: Do local citation patterns support use of the impact factor for collection development? In: *Journal of the Medical Library Association* 96 (2008), H. 4, S. 374–378.
- Reichmann, Gerhard: Evaluation des Buchbestandes. Der RESOWI-Buchbestand der UB Graz. Qualität, Verfügbarkeit, Nutzerzufriedenheit. In: *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis* 30 (2006), H. 1, S. 48–55.
- Reichmann, Gerhard: Benutzerforschung für den Zeitschriftenbestand einer wissenschaftlichen Bibliothek. In: *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis* 26 (2002), H. 2, S. 153–158.
- Reimers, Frank: E-Book-Umfrage an der Universität Freiburg – eine Einschätzung aus dem Südwesten Deutschlands im Vergleich zu anderen Erhebungen. In: *B.I.T. online* 15 (2012), H. 4, S. 344–353.
- Reinauer, Hans: Journal Impact Factor – ein Qualitätskriterium für Zeitschriften und für Wissenschaftler? In: *GMS Zeitschrift zur Förderung der Qualitätssicherung in medizinischen Laboratorien* (2009) <http://dx.doi.org/10.3205/lab000002> (12.10.2013).

- Reinhardt, Werner: Kaufen wir die richtigen Zeitschriften? Methoden zur Evaluierung der Zeitschriftenerwerbspolitik. In: Wefers, Sabine (Hrsg.): 86. Deutscher Bibliothekartag in Erlangen 1996. Ressourcen nutzen für neue Aufgaben. Frankfurt am Main 1997, S. 247–258.
- Salisbury, Lutishoor und Jeremy S. Smith: The use of Web of Knowledge to study publishing and citation use for local researchers at the campus level. In: *Collection Management* 35 (2010), S. 69–82.
- Schade, Frauke und Konrad Umlauf: Bestandsmanagement im Rahmen von Marketing-Management Öffentlicher Bibliotheken. In: Schade, Frauke und Konrad Umlauf (Hrsg.): *Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken*. Berlin 2012, S. 117–203.
- Schwartz, Dieter: Bestandsanalyse einer hybriden Bibliothek. Auswertung von elektronischen und konventionellen Buchbeständen. In: *B.I.T. online* 13 (2010), H. 1, S. 27–34.
- Shepherd, Peter: COUNTER: from conception to compliance. In: *Learned Publishing* 16 (2003), H. 3, S. 201–205.
- Smith, Erin T.: Assessing collection usefulness: An investigation of library ownership of the resources graduate students use. In: *College & Research Libraries* 64 (2003), H. 5, S. 344–355.
- Tappenbeck, Inka: Zeitschriften-Nutzungsanalysen als Instrument des Qualitätsmanagements an wissenschaftlichen Bibliotheken. In: *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis* 25 (2001), H. 3, S. 317–339.
- Tucker, Cory: Analyzing faculty citations for effective collection management decisions. In: *Library Collections, Acquisitions, and Technical Services* 37 (2013), H. 1–2, S. 19–33.
- Vogel, Bernd und Silke Cordes: *Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung*. Hannover 2005 (Hochschulplanung 179).
- Umlauf, Konrad: Bestandskonzepte. In: Schade, Frauke und Konrad Umlauf (Hrsg.): *Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken*. Berlin 2012, S. 245–265.
- Weinhold, Thomas [u.a.]: Evaluation bibliothekarischer Online-Angebote. Usability und Usefulness – zwei Seiten einer Medaille. In: *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur* 3 (2013), S. 106–115, <http://dx.doi.org/10.12685/027.7-1-3-39> (19.12.2013).
- Wilson, Concepción S. und Carol Tenopir: Local Citation Analysis, Publishing and Reading Patterns: Using Multiple Methods to Evaluate Faculty Use of an Academic Library's Research Collection. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 59 (2008), H. 9, 1393–1408.
- Wilson, Jacqueline und Chan Li: Calculating scholarly journal value through objective metrics. In: *CDLINFO News* (2012) <http://www.cdlib.org/cdlinf/2012/02/13/calculating> (12.10.2013).

Ausleihe	6	Etatbedarfsberechnung	3
Beschaffung	1, 16	Evaluierung	2, 4, 6, 11, 12, 13, 14, 18
Bestandsevaluierung	1, 2, 3, 6, 7, 9, 14, 15, 17	Fernleihe	9, 14, 16, 17
<i>Conspectus</i>	3, 4	Impact Factor	13, 17, 18
COUNTER	6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 17, 18	Nutzerbefragung	14
Datenbank	5, 10, 13	Pay-per-Use	16
Download	6, 11, 14, 15	Pay-per-View	9
E-Book	6, 10, 16, 18	Präsenznutzung	6, 7, 8
E-Journal	7, 10, 12	Statistik	6
elektronische Zeitschrift	7	Zitation	12

Dr. Jochen Johannsen studierte Geschichte, Osteuropäische Geschichte und Germanistik sowie Bibliothekswissenschaft. Nach Tätigkeiten an der Zentralbibliothek der Deutschen Sporthochschule Köln und der Universitätsbibliothek der TU Berlin arbeitete er am Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln (hbz) und war dort seit 2008 als Leiter der Gruppe „Digitale Inhalte“ verantwortlich für die landes- und bundesweite konsortiale Erwerbung von E-Medien. Seit 2012 ist er Leiter der Abteilung Bestandsaufbau und Fachreferent an der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, seit 2009 Mitglied in der Kommission „Erwerbung und Bestandsentwicklung“ des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv).

Dr. Bernhard Mittermaier hat nach seiner Promotion in Analytischer Chemie zunächst als Post-Doc am Forschungszentrum Jülich gearbeitet. Er wechselte 2004 als Benutzungsleiter in die Zentralbibliothek und erwarb im postgradualen Fernstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin einen MA (LIS). Seit 2008 ist er Leiter der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich. Bernhard Mittermaier war von 2009 bis 2011 stellvertretender Vorsitzender im Verband der Bibliotheken Nordrhein-Westfalens und ist seit 2009 Mitglied im Executive Committee von COUNTER. In der Allianz-Initiative "Zukunft der Digitalen Informationsversorgung" vertritt er die Helmholtz-Gemeinschaft im Steuerungsgremium und leitet die AG Lizenzen der Initiative.

